Erscheint täglich früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition Johannisgasse 33.

Sprechstunden der Redaction: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 14,900.

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk., incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 30. Dienstag den 30. Januar 1877. 71. Jahrgang.

Bekanntmachung.

In dem hiesigen Johannisstift soll vom 1. März d. J. ab eine im Krankendienst ausgebildete und geprüfte Krankenwärterin gegen einen Wochenlohn von 10 ℳ, freie Wohnung und jährlichen Feuerungsdeputat von 1,6 Cubm. Holz und 10 Ctnr. Kohlen angestellt werden.

Bewerberinnen um diese Stelle haben ihre Gesuche längstens bis zum **15. Februar d. J.** unter Beifügung der Zeugnisse bei uns einzureichen.

Leipzig, am 26. Januar 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Wangemann.

Quittung und Dank.

Von den Erben des am 10. März vorigen Jahres verstorbenen Rentiers Herrn **Carl Wilhelm Naumann** hier ist uns heute ein Legat in Höhe von

Neunhundert Mark

ausgezahlt worden.

Wir quittiren hierüber mit dem Ausdruck wärmsten Dankes.

Die Armen-Anstalt.
Th. Wagner, d. Z. Cassirer.

Holzauction.

Mittwoch den 31. Januar a. c. sollen von Vormittags 9 Uhr an im Forstreviere Connewitz auf dem Mittelwaldschlage in Abth. 16a

ca. 200 Schlagreißighaufen (Langhaufen)

unter den im Termine öffentlich ausgehangenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Holzschlage im sogenannten Streitholze bei Connewitz, unweit der Wasserleitungsanlage.

Leipzig, am 20. Januar 1877.

Des Raths Forst-Deputation.

Nicolai-Gymnasium.

Anmeldungen für das nächste Schuljahr nehme ich am 1. und 3. Februar in der Stunde 3 bis 4 Uhr entgegen. Beizubringen sind Tauf- oder Geburtszeugnisse, Impfschein und die letzte Schulcensur.

Leipzig, am 29. Januar 1877.

Prof. **Lipsius.**

Leipzig, 29. Januar.

Der verstorbene Prof. Heinrich Wuttke, der sich bekanntlich mit besonderer Vorliebe in das traurige Thema von der wirklichen oder vermeintlichen Verderbniß der deutschen Presse vertiefte, sagte einmal: Ein Zeitungsschreiber, der geflissentlich Lügen ausstreut, ist noch viel schlimmer als ein Giftmischer; denn dieser vergiftet nur die Leiber, eine schlechte Presse aber vergiftet die Geister, zerrüttet und tödtet die Gemüther. Wir wüßten kaum ein Blatt, auf welches sich dieses Wort besser anwenden ließe, als das Blatt, welches sich rühmt, das verbreitetste Blatt in Sachsen zu sein, das Lieblingsblatt unserer Elbflorenzer, die „Dresdner Nachrichten." Diesen prachtvollen Giftblüthe sächsischer Publicistik läßt sich bei aller Lüderlichkeit der Führung eine gewisse Consequenz nicht absprechen; es ist Methode in diesem Wahnsinn. Im redactionellen Theile wie in den Inseraten, im „Politischen", im „Localen und Sächsischen", in den selbstständigen Elaboraten wie in den Ausschnitten aus deren verwandten Blättern, im Feuilleton wie im Vermischten, überall dieselbe geisttödtende, alle Lust verrenkende, alles Lichte anschwärzende, alles Erhabene in den Staub ziehende Richtung; überall dieselbe Geschmacksverwilderung, dieselbe Neigung zum Schlüpfrigen, Vulgairen und Rohen. So sanft diese Behauptung klingt, so sehr beruht sie doch auf der strengsten Wahrheit, und in jedem Augenblicke sind wir bereit, den Beweis dafür anzutreten. Wollten wir es aber wirklich thun, müßten wir unsere Leser an einen Pfuhl von Smutz und Schmach führen, der ihnen nicht geradangenehm duften würde; und uns selbst fiele eine Arbeit zu, die der Arbeit des Herkules in bekanntlich Räumen des Augias nahe kommen würde. Daher wollen wir uns für heute an der bloßen Andeutung genügen lassen. Was uns neuerdings einmal anregte, den wahren Charakter dieses Blattes, das sich so gern zum Vorkämpfer für Thron und Altar aufwirft, zu entblößen, das ist die perfide Art, mit der dasselbe die Wahl Bebel's in Dresden, für die es selbst durch seine Weise gewirkt hatte, nunmehr bejammere zugleich aber vertheidigt und glorificirt.

Wer ist an dieser Wahl schuld? Der gesunde Menschenverstand antwortet: Zum einen Theile die Tausende von reichs- und ordnungsfreundlichen Wählern, die ihre Pflicht nicht erfüllt, von ihrem Wahlrechte keinen Gebrauch gemacht haben; zum andern Theile aber die verbissenen Particularisten und Fortschrittler, die lieber dem Bannerträger der brandrothen Commune, als einem entschieden Schwarzweißrothen ihre Stimmen gegeben haben. So denkt der schlichte Mensch, die „Nachrichten" aber lenken; sie antworten keck und unverfroren: Die Nationalliberalen sind schuld; denen danken wir die Wahl Bebel's! „Mit gehtem Unmuthe im Herzen (so heben sie pathetisch ihre erheuchelte Klage an) registriren wir die Thatsache, daß durch die unglückseligen Nationalliberalen Dresdens linke Hälfte den Socialdemokraten vorübergehend in die Hände gespielt, besser gesagt: aufgezwungen wurde." Fast sollte man fast meinen, daß die Nationalliberalen Bebel nicht bekämpft, sondern Alles angestrengt haben, um seine Wahl durchzusetzen! Die „Nachrichten" plaudern aber selbst aus, daß diese Wahl auf Rechnung ihrer particularistisch-Freunde, auf Rechnung des ärgsten Preußenhasses zu setzen ist. „Wer wüßte nicht (fahren sie mit cynischer Offenherzigkeit fort), daß die Bebelianer schon bei der Urwahl Alles ins Gefecht gesetzt haben, was marschirfähig ist? Sind seitdem 4000 Socialdemokraten in Dresden mehr geworden? Behüte Gott! Vielmehr besagt der Ausfall der Stichwahl — schon neulich führten wir Das aus — nur, daß der Haß Dresdens gegen die Nationalliberalen stärker ist als die Furcht vor der Socialdemokratie, daß, wenn man die Wählerschaft Dresdens Gewalt anthut und die Stichwahl-Pistole auf die Brust setzt, sie immer noch das geringere Uebel in der Wahl Bebel's als in der Wahl Mayhoff's erblickt". Das also ist des Pudels Kern. Die Commune ist ein geringeres Uebel als das Reich; die Zerstörung aller Zucht und Ordnung ist weniger mißliebig als die Aufrechthaltung dieser Ordnung durch das Reich, ja sie ist angenehmer, weil sie allein die schöne Aussicht eröffnet, daß das Reich selbst darüber zu Grunde gehe; herein mit euch, Bebel und Liebknecht, herein, wackerer Tölcke: ihr werdet uns erlösen von allem Uebel, von Bismarck und seinen Freunden! Und das Alles zur größeren Ehre Sachsens, dessen „guten Genius" die „Dr. Nachrichten" feierlich herbeicitiren und zu dem Wahlergebniß ein gnädig segnendes Gesicht machen lassen. O sancta simplicitas! Glaubt man wirklich, daß man dem „guten Genius Sachsens" mit dieser Wahl einen Gefallen erwiesen hat? Wir wollen keine Unglücksprophetin sein und möchten schon darum kein Zerwürfniß zwischen Sachsen und dem Reiche verkünden, weil wir es nicht wünschen, weil wir kein Heil davon erwarten. Daß aber durch solche Vorgänge die Stellung Sachsens im Reiche nicht gehoben wird, sieht wohl jeder gute Sachse ein, dessen Logik noch nicht an dem Studium der „Dr. Nachrichten" zerschellt ist. Diesen wird selbst vor ihrer Gottähnlichkeit bange; sie fühlen selbst, daß diese Wahl nichts Gutes bedeuten könne. „Die Residenz (sagen sie weiter) wird es sich merken und in Berlin möge man es notiren, daß dieselben Leute, die der Bürgerschaft versprachen, sie vor der „Schmach" eines socialdemokratischen Abgeordneten zu bewahren, factisch durch ihr Verhalten uns diese Wahl bescheert haben!" Sehr richtig. Man wird sie in Berlin notiren, diese reichsfeindliche Wahl, die sich hinter die Maske der in Dresden durchaus nicht so mächtigen Arbeiterdemokratie flüchtet. Die „Leute" aber, von denen die „Nachrichten" sprechen, wird man nicht im nationalliberalen Lager, sondern ganz anderswo suchen.

Rührend sind die Krokodilsthränen, welche die „Nachrichten" dann noch weiter vergießen, um zum Schluß in die Worte auszubrechen: „Der beklagenswerthe Ausgang der diesmaligen Reichstagswahl diene aller Welt zur Lehre. Hoch unseres Königs Majestät, hoch unser Vaterland, hoch das Reich, die Freiheit und Wohlfahrt seiner Bürger!" Eine dreistere Blasphemie ist wohl selten ausgesprochen worden. Was hat des Königs Majestät, was hat das Vaterland, das Reich und die Freiheit mit der Wahl Bebel's zu schaffen, die von den „Dr. Nachr." zuerst betrieben worden und nun beklagenswerth genannt wird?

Eine Lehre werden auch wir aus diesem Vorgange ziehen. Sie hat darin zu bestehen, daß ein Blatt von so verderblichem Einflusse nicht unter uns geduldet werden darf, wenn die Sumpfluft, die es verbreitet, nicht immer weiter um sich greifen soll. Leider giebt es aber selbst in unserem lieben Leipzig noch öffentliche Locale, ja Familien, in denen dieser gemeinschädliche Gast anzutreffen ist. Es ist hohe Zeit, daß er wenigstens aus unserer Mitte vollständig verschwinde!

Zur Kennzeichnung des jetzigen Standes der Orientfrage diene folgender Bericht, der über die augenblickliche Stimmung in maßgebenden russischen Kreisen aus St. Petersburg der „Politischen Correspondenz" zugegangen: Die Geschichte der Orientkrisis ist um eine neue Phase bereichert worden. Die Pforte lehnte die gemäßigten Propositionen des gesammten Europa ab, Beschlüsse, die die Wahrung der Rechte und des Schutzes der christlichen Unterthanen der Türkei zum Zwecke hatten. Mit der Zurückweisung der Forderungen des geeinigten Europa reißt die Türkei den Tractat entzwei, der ihr unter den Mächten Europas eine gleichberechtigte Stellung angewiesen hatte. Die Conferenz ist mit Eclat beendet; sie hat Rußland, das durch dieselbe den Frieden herbeiführen wollte, hingehalten, im geeigneten Momente den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu durchhauen und hat der Pforte, die nur Zeit gewinnen wollte, auch die nöthige Zeit gegeben, ihre Rüstungen zu vollenden. Mit gebieterischer Nothwendigkeit drängt sich die Frage heran, ob dem Abbruche der Conferenz Krieg oder Friede folgen werde? Für Rußland heißt es nun zuvörderst zu constatiren, wie weit die Einigkeit des europäischen Concertes geht, die Einigkeit, welcher Rußland Hunderte von Millionen, seinen Wohlstand und seine innere Ruhe zum Opfer gebracht hat. Die neue Situation hat directe Verhandlungen unter den Cabineten selbst zur ersten Aufgabe gemacht. Von allen Großmächten ist in feierlicher Weise die Unmöglichkeit anerkannt worden, fernerhin die Bedrückung der Christen in der Türkei zu dulden und alle haben sich einstimmig als verpflichtet erachtet, eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes innerhalb der Grenzen des türkischen Reiches herbeizuführen. Rußland bleibt fest entschlossen, die geeinigten Beschlüsse der Mächte durchzuführen, und damit ist es im Rechte, sich vom ganzen christlichen Europa der Türkei gegenüber für bevollmächtigt zu halten. Es handelt sich jetzt noch darum, zu constatiren, ob Rußland als Europa oder nur als Rußland aufzutreten hat. Der Augenblick der Entscheidung, der lange hinausgeschoben worden, ist erschienen.

In einem unter dem persönlichen Präsidium des Kaisers stattgehabten großen Ministerrathe wurde die Frage eines Wechsels im Obercommando der activen Armee in Erwägung gezogen. Die Stimmen zersplitterten sich und es konnte keine Einigung erzielt werden. Der greise Feldmarschall Bariatynski lehnte im Hinblick auf sein Gichtleiden und sein Alter eine active Verwendung ab, der General der Infanterie, General-Adjutant Kotzebue, ist in dem Warschauer Militair-Bezirke nicht entbehrlich, Ingenieur-General E. v. Todtleben ist bei der Leitung der Küstenvertheidigung und des Ingenieurwesens schwer zu ersetzen. Nicht unwahrscheinlich ist es demnach, daß entweder dem Großfürsten-Thronfolger Alexander Alexandrowitsch (Ataman der Kosaken und gegenwärtigem Chef des St. Petersburger Militairbezirkes) oder dem jüngeren Bruder des erkrankten Ober-Commandirenden Großfürsten Michael Nicolajewitsch (General-Feldzeugmeister und Statthalter vom Kaukasus) das Ober-Commando der Armee anvertraut werden dürfte; jedenfalls wird dem neuen Ober-Commandirenden ein aus den General-Adjutanten, Generalen der Infanterie Graf T. Heyden und von Güldenstubbe, sowie dem General der Artillerie Kryschanowski bestehender Beirath beigegeben werden.

Während man in diplomatischen Kreisen bisher der Ansicht war, daß Rußland eine Einzelaction vorläufig vertagt habe, bereitet man sich in Bukarest doch auf alle Eventualitäten vor. Es wird von dort gemeldet, die Regierung des Fürsten Karl habe in den jüngsten Tagen bei mehreren befreundeten Regierungen über ihr Verhalten bei einem etwaigen Einmarsch russischer Truppen angefragt. Von Seiten Oesterreich-Ungarns wurde gerathen, Rumänien möge sich loyal an die Verträge halten, welche die Gewähr seiner Existenz bilden. Von einer anderen Macht, deren Wort auf den Fürsten von großem Einfluß ist, wurde angedeutet, Rumänien verhalte sich am besten vor Allem ruhig bei einem Einmarsche fremder Truppen, ob dies nun die Türken oder die Russen seien; der Uebermacht weichend, möge es sich zurückziehen und diesen Sachverhalt dem Areopag der europäischen Mächte unterbreiten.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 29. Januar.

Zu der Berliner Stichwahl schreibt die socialdemokratische „Freie Presse": „Im ersten Wahlkreise hat Hirsch mit geringer Majorität gesiegt. In Folge der nationalliberalen — Liebenswürdigkeiten aus letzter Stunde hatten sich hier die Socialdemokraten der Stimmen enthalten." Die „Tribüne" wirft die Frage auf, ob es taktisch richtig von der nationalliberalen Partei gewesen sei, das angetragene socialdemokratische Wahlbündniß zurückweisen. Dazu sagt die „National-Ztg.": Die weitere Entwickelung der Dinge wird beweisen, daß die nationalliberale Partei, indem sie handelte, wie sie that, nur den ihr klar vorgezeichneten Weg gegangen ist. Die Parteien, welche mit den Socialdemokraten pactiren, werden von ihnen verzehrt werden; wir entfalten offen und rückhaltslos das Banner des unbedingten Widerstandes gegen die Partei des Umsturzes und weisen zurück, was diese Sachlage irgend zu verschieben geeignet wäre.

Auch am Tage der Stichwahl gaben sich die Berliner Socialdemokraten ein Rendezvous zur Constatirung der Wahlresultate, doch hatte dasselbe ein ganz anderes Gesicht als das Sieges-Meeting auf Tivoli am 10. Januar. Zwar waren auch diesmal die weiten Säle des Neuen Gesellschaftshauses am Kottbuserthor so überfüllt, daß sich die dichten Scharen bis auf die Straße fortpflanzten, jedoch fehlte der Jubelrausch, und die meisten der „Häuptlinge" machten ein Gesicht, wie — mit dem Berliner zu reden — der Lohgerber, dem die Felle fortgeschwommen. Die aus dem ersten und zweiten Wahlkreise einlaufenden Berichte interessirten scheinbar wenig, doch hatte Dr. Max Hirsch die Ehre, seinen Sieg an dieser Stelle mit Variationen über das Thema „Pfui!" begrüßt zu sehen. Dagegen erregte der Ausfall der Wahlschlacht im dritten Wahlkreise die lebhafteste Spannung, und als der glänzende Sieg bekannt wurde, den Herz über den „Candidaten des werkthätigen Volkes" errungen, da machte sich der Unmuth in allen möglichen Exclamationen Luft. Die sogenannte Lassallehymne, welche, wie üblich, den Schluß der Versammlung bildete, klang diesmal nicht wie eine Sieges-Cantate, sondern wie ein Rache-Lied.

Die Stadt Breslau wird zwei Nachwahlen vorzunehmen haben, da weder Lasker noch Hänel das dort auf sie gefallene Mandat anzunehmen beabsichtigten. Man hört, daß jetzt zwei Candidaten aus der Mitte der Breslauer Bürger aufgestellt werden sollen. — Im dritten Berliner Wahlbezirk wird gleichfalls eine Nachwahl nothwendig werden, da der Bezirks-Gerichtsrath Herz das ihm in Bayern angetragene Mandat annimmt. Hier will die Fortschrittspartei den Abgeordneten von Saucken-Tarputschen aufstellen. Ob die nationalliberale Partei auch bei der Nachwahl diesen Candidaten der Fortschrittspartei unterstützen wird, ist zweifelhaft.

Die nationalliberale Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses war Freitag Abend in den glänzenden Räumen des neuen City-Hotels in der Dresdener Straße zu einem Fractionsdiner vereinigt, an welchem etwa 130 Personen, darunter als Gäste der Präsident des Hauses, eine Anzahl von Mitgliedern der Parteipresse und Freunde von Abgeordneten theilnahmen. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Abgeordnete Lasker mit einem Hoch auf den als „Ehrengast" anwesenden Präsidenten v. Bennigsen, den er als Führer der nationalliberalen Partei in Preußen und Deutschland, wie als Freund der anwesenden Fractions-Mitglieder pries. Präsident von Bennigsen deutete in seiner Erwiderung auf seine Doppelstellung als Verwalter des höchsten Vertrauensamts im Abgeordnetenhause, welches ihm einen Platz außerhalb der Fractionen anweise, und als Mitglied der größten und entscheidenden Partei in Deutschland hin, er fühle sich in diesem Kreise und bei diesem Feste allein als Mitglied der Partei. Von diesem Gesichtspuncte aus beleuchtete er in geistvollen Zügen die Entstehung, die bisherige Thätigkeit und die ferneren Aufgaben der nationalliberalen Partei, die im deutschen Bürgerthum wurzele und, unbeirrt durch Angriffe und Schmähungen von allen Seiten, nur das Ziel im Auge behalten müsse, ein freies, selbstständiges und selbstthätiges Bürgerthum in Deutschland und in Preußen zu entwickeln und zu befestigen. In diesem Sinne bringe er ein Hoch auf die nationalliberale Partei. — Abg. Rickert trank auf die nationalliberale